
Ratschlag und Beratung

Editorial

Matthieu Leimgruber, Daniela Saxer, Aline Steinbrecher

Von der telemedizinischen Beratung über die Unternehmensberatung und die Suchtberatung bis zur Elternberatung: Formen der Beratung durchdringen die Gesellschaft der Gegenwart. Sie bieten Ratsuchenden zahllose Hilfestellungen bei der Lösung von Problemen und eröffnen Ratgeberautor/innen und Berater/innen ein scheinbar unbegrenzt wachsendes professionelles Feld. Die Erteilung von mündlichem oder schriftlichem Rat stellt eine gesellschaftliche Technik dar, mit deren Hilfe in unterschiedlichsten historischen Zusammenhängen Wissensbestände, Erfahrungen und moralische wie spirituelle Einsichten weitergegeben wurden. Sie wurde seit circa 1900 zunehmend in Beratungsinteraktionen praktiziert, in denen sich ratsuchende Klienten mit Beratern in einem in der Regel zeitlich begrenzten Setting über Entscheidungsprobleme verständigen. Rat und Beratung können demnach als Formen der Kommunikation und der Verhaltensregulierung betrachtet werden, die Lebensführung, soziale und moralische Ordnung sowie wirtschaftliche und politische Ziele auf jeweils historisch spezifische Weise aufeinander beziehen.¹

Der vorliegende Heftschwerpunkt versammelt sechs Beiträge, die Situationen, Funktionsweisen und Formen des Ratschlags und der Beratung in unterschiedlichen historischen Kontexten und für verschiedene Handlungsfelder untersuchen. Der Blick auf die Geschichte des Rats zeigt nicht nur, dass Ratsuchen als eine Strategie des Umgangs mit gesellschaftlichen Unsicherheiten eine lange Tradition hat,² sondern auch, dass sich im historischen Wandel verschiedene Dimensionen dieser Grundkonstellation verändert haben.

Zum einen haben sich die *Träger und Institutionen* von Ratschlägen gewandelt. In vielen Fällen gaben elterliche, hauswirtschaftliche oder politische Autoritäten ihre Weisheiten und praktischen Tipps in der persönlichen Interaktion oder in Schriftmedien weiter, ohne dass sie auf eigentliche Beratungsinstitutionen zurückgreifen konnten. So zeigt der Beitrag von *Carmen Furger* in diesem Heft, wie Experten gelungener Lebensführung die Kunst des Briefschreibens im 17. und 18. Jahrhundert im Medium der Briefsteller popularisierten. Andere Ratschlagskanäle etablierten sich im Rahmen der spätmittelalterlichen

und frühneuzeitlichen religiösen und wissenschaftlichen Diskurse und in der Politik. Neben solche Praktiken sind seit dem 20. Jahrhundert Beratungsberufe und mit ihnen verbundene Angebote sowie staatliche Beratungsagenturen getreten. Letztere wurden besonders im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen institutionalisiert und stellen nicht nur wichtige Lebensbewältigungsangebote, sondern auch Instrumente staatlicher Steuerung dar. Mehrere Beiträge in diesem Heft beschäftigen sich mit solchen neuen Beratungsangeboten: *Sibylle Brändli* zeigt in ihrem Beitrag zur Schulpsychologie im Basel der 1960er- und 70er-Jahre auf, wie die wohlfahrtstaatliche Aufmerksamkeit für die Gesundheit und psychische Entwicklung von Kindern zunehmend intensive Beratungsformen hervorbrachte. In der von *Regula Argast* untersuchten genetischen Beratung in der Schweiz der 1970er-Jahre wiederum waren es die Universitätskliniken, die Beratungsstellen aufbauten und damit nicht nur der Genetik als Grundlage für Fortpflanzungsentscheidungen zu grösserer Verbreitung verhelfen. *Jens Elberfeld* schliesslich zeigt auf, wie die unter anderem durch staatliche Institutionen betriebene Förderung der Familien- und Paarpsychologie in der BRD im selben Zeitraum eine neue Aufmerksamkeit für die Beratungsbedürftigkeit von Unterschichten und Randgruppen wie auch von Frauen hervorbrachte.

Zum anderen haben sich die *Formen und Funktionen* des Ratgebens verändert. Dieser Wandel ist historisch noch wenig erforscht. Ansätze aus der Soziologie, die sich mit dem Beratungsboom der Gegenwart als Merkmal einer radikalisierten Imperativs zur Selbstbestimmung befassen, gehen hier von einem engen Zusammenhang zwischen nichtdirektiver Beratung und Modernisierung aus. Danach hätte sich das Ratgeben vom autoritativen *Ratschlag*, einer vormodernen «monologischen Kommunikationsstruktur» mit dem normativem Anspruch, den «richtigen Weg» zu zeigen, zum rein informativ gehaltenen Orientierungsangebot – der *Beratung* – von heute gewandelt, welche die Last des abschliessenden, entscheidungsrelevanten Urteils den Klient/innen überantwortete.³

Allerdings zeigen etwa Forschungen zum frühneuzeitlichen medizinischen Rat auf, dass – gerade vor der Entstehung der modernen Professionen – Praktiken des Ratschlags von intensiven Verhandlungen zwischen Ratsuchenden und Beratern geprägt waren. In der Arzt-Patienten-Interaktion des 18. Jahrhunderts waren Patienten gerade nicht Empfänger autoritativer Expertise, sondern formulierten dezidiert eigene Wünsche und Deutungen.⁴ Und umgekehrt zeigt der Beitrag von *Regula Argast* auf, wie die genetische Beratung, die im Zeichen der Nichtdirektivität stand und sich von der älteren Eugenik distanzierte, in der Figur der Prävention normative Vorstellungen einer gesunden Gesellschaft transportierte.

Zentral ist aus historischer Perspektive insbesondere, stärker nach unterschiedlichen Beratungssettings, nach den jeweiligen Funktionen von Beratung so-

wie nach individuellen und kollektiven Handlungsspielräumen zu fragen. So interpretiert *Sibylle Brändli* die Inanspruchnahme von kinderpsychologischen Beratungsdiensten als Form einer alltäglichen Ausübung von *citizenship* im Wohlfahrtsstaat, die auf komplexen Verhandlungen zwischen den beteiligten Akteur/innen beruhte. Auch die bisher vernachlässigte wirtschaftshistorische Perspektive auf Beratung verdient in diesem Zusammenhang vermehrt Beachtung. In seinem Beitrag zur französischen Finanzpresse der Belle Epoque analysiert *Vincent Bignon* die Vermittlung von Finanzratschlägen in diesen Zeitungen als informelle Transaktion von Informationen, die als eigenständiger Faktor im Marktgeschehen berücksichtigt werden muss. Der Beitrag unterstreicht, wie fließend die Grenzen zwischen angemessenem Ratschlag an die Adresse von Investoren und Versuchen unlauterer Beeinflussung – mitunter gar der Erpressung – waren, welche die schillernde Welt der Finanzpresse um 1900 prägten.

Weiter unterlag auch die *gesellschaftliche Reichweite* des Rats einem Wandel. Beratung scheint im 20. Jahrhundert verallgemeinert worden zu sein und ist inzwischen auch in sozialen und politischen Handlungsfeldern präsent, die früher von direkter Intervention, Zwang oder auch Behandlungs- und Betreuungsformen dominiert waren. So stellte in der Medizin seit ihrer Professionalisierung bis in die 1970er-Jahre «Behandlung» mit ihren weitgehenden Entscheidungskompetenzen die dominante Interaktionsform der Medizin dar, während die Ärzteschaft zumindest in ihrem Selbstverständnis heute oft ihre beratende Funktion in den Vordergrund stellt.⁵ Diese Tendenz verdient es, historisch noch genauer erforscht zu werden. Insbesondere müsste interessieren, welche Gruppen von Akteuren jeweils als beratungsbedürftig und -würdig verstanden wurden. So legt *Carmen Furger* dar, wie sich Briefsteller seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend an eine breitere, mittelständische Zielgruppe wandten und zum Teil sogar den Weg in preiswerte populäre Editionen fanden. Im Bildbeitrag von *Helene Mühlestein* zu Säuglingsratgebern der Nachkriegszeit, die eine idealisierte Hausfrau und Mutter entwarfen, wird ausserdem deutlich, dass der Ratgebermarkt einem starken *gendering* unterlag. Insbesondere in den Ratgebern zu Ehe, Haushaltsführung, Kochkunst oder Kindererziehung⁶ spiegeln sich zeitgenössische Geschlechterbilder und -verhältnisse. Weiter ist es zentral zu untersuchen, welche Ideale individueller Handlungsfähigkeit, Selbstführung und -optimierung jeweils mit Beratung verbunden wurden, und wie Beratung im modernen Staat, aber auch als Bestandteil individueller Lebensführung in einen «Zwang zur Beratung» umschlägt. So lavierte etwa die von *Regula Argast* untersuchte genetische Beratung zwischen einer Ermächtigung zur Selbstbestimmung und der Verbreitung von Kriterien der Normalität.

Gleichzeitig durchliefen die *Wissens- und Erfahrungsinhalte*, die jeweils transportiert wurden, starke Veränderungen. Als zentrale Elemente lassen sich seit

dem 19. Jahrhundert wissenschaftliche Wissensbestände identifizieren, die in vielfältige Beratungsformen einfließen und scheinbar unerschöpflich immer neuen Beratungsbedarf hervorbrachten. Damit verbunden vollzog sich eine «Verwissenschaftlichung des Sozialen» (Lutz Raphael) sowie der Aufstieg der Psychologie als gesellschaftliches Orientierungswissen, das einer Therapeutisierung von Lebenszusammenhängen Vorschub leistete,⁷ wie die Beiträge von *Sibylle Brändli* und *Jens Elberfeld* zeigen.

Schliesslich änderten sich auch die *Medien* der Beratung. Die mündlichen wie schriftlichen Formen des Ratschlags beschränken sich bei Weitem nicht auf die bekannten Genres der Hausväterliteratur oder der Anstandsratgeber.⁸ Sie schliessen, wie der Beitrag von *Vincent Bignon* zeigt, seit dem 19. Jahrhundert massenmediale Formen ein⁹ und erstrecken sich heute auf zahlreiche neue Medien wie etwa die Internetplattform *YouTube*. Solche Ratgebermedien verbinden oft Text- und Bildinhalte, wie *Helene Mühlestein* am Beispiel der Abbildungen in Säuglingsratgebern erläutert. Es lohnt sich, ihre Effekte, Sagbarkeitsregeln, Verbreitungsformen und Gebrauchsweisen in den Fokus der historischen Untersuchung von Ratschlag und Beratung zu stellen – auf die noch zahlreiche Themenfelder warten.

Anmerkungen

- 1 Peter Fuchs, *Diabolische Perspektiven. Vorlesungen zu Ethik und Beratung*, Berlin 2010; Stefanie Duttweiler, «Beratung», in Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2004, 24–29; Rainer Schützeichel, Thomas Brüsemeister (Hg.), *Die beratene Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung*, Wiesbaden 2004; Rainer Schützeichel, «Skizzen zu einer Soziologie der Beratung», ebd., 273–285; Thomas Macho, «Zur Ideengeschichte der Beratung», in Gerd Precht (Hg.), *Das Buch von Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden*, München 1999, 16–31.
- 2 Vgl. etwa: Alfred Messerli, «Zur Geschichte der Medien des Rates», in Peter-Paul Bänziger et al. (Hg.), *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, Frankfurt a. M. 2010, 30–57; Markus Höffer-Mehlmer, *Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres*, Baltmannsweiler 2003; Precht (wie Anm. 1).
- 3 Duttweiler (wie Anm. 1); Schützeichel (wie Anm. 1), bes. 280–285.
- 4 Michael Stolberg, «Patientenbriefe», in Martin Dinges, Vincent Barras (Hg.), *Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum. 17.–21. Jahrhundert*, Stuttgart 2007, 23–33; Thomas Schnalke, *Medizin im Brief. Der städtische Arzt des 18. Jahrhunderts im Spiegel seiner Korrespondenz*, Wiesbaden 1997.
- 5 Gunnar Stollberg, «Kunden der Medizin? Der Mythos vom mündigen Patienten», in Irnhild Saake, Werner Vogd (Hg.), *Moderne Mythen der Medizin. Studien zur organisierten Krankenbehandlung*, Wiesbaden 2008, 345–362.
- 6 Vgl. hierzu exemplarisch für das 19. Jahrhundert: Michaela Fuchs, «Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?» *Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts*, Wien 1997; Susanne Pellatz, *Körperbilder in Mädchenratgebern. Pubertätslektüre zur Zeit der Formierung bürgerlicher Kultur*, Weinheim 1999.

- 7 Eva Illouz, *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*, übers. von M. Adrian, Frankfurt a. M., 2009; Nikolas Rose, *Governing the Soul. The Shaping of the Private Self*, London 1990; Sabine Maasen et al. (Hg.), *Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den «langen» Siebzigern*, Bielefeld 2011; Uffa Jensen, «Die Konstitution des Selbst durch Beratung und Therapeutisierung. Die Geschichte des Psychowissens im frühen 20. Jahrhundert», in ebd., 35–54.
- 8 Vgl. dazu: Messerli (wie Anm. 2); Timo Heimerdinger, «Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive», in Andy Hahnemann, David Oels (Hg.), *Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2008, 97–108.
- 9 Vgl. z. B.: Bänziger et al. (wie Anm. 2); Peter-Paul Bänziger, *Sex als Problem. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die «Liebe Marta»*, Frankfurt a. M. 2010; Inke Deichmann, «An Dr. Sommer und Co. ...». *Illustrierte als medizinische Ratgeber*, Münster 1998; Peter N. Stearns, *American Cool. Constructing a Twentieth-Century Emotional Style*, New York 1994.